

Eine neue Balkankrise.

Die türkischen Gerichte kommen plötzlich aus dem östlichen Balkanwinkel. In der Türkei, wo man seit Ausbruch der Kretasfrage nicht mehr mit Kriegsvorbereitungen aufgehört hat, ist man fertig, in jedem Augenblick in Bulgarien und — in Griechenland einfallen zu können. Denn das Schwergewicht der politischen Spannung liegt in den

türkisch-griechischen Beziehungen,

die durch die Einberufung der Nationalversammlung nach Athen sich jetzt äußerst ernst gestaltet haben. Noch einmal wollen die Schutzmächte den Versuch machen, nach Athen eine Note abzugeben, in der die griechische Regierung auf die Folgen der gegenwärtigen Maßnahmen hingewiesen und für die etwaigen

Verwicklungen verantwortlich

gemacht werden soll. Auch soll ihr bekanntgegeben werden, daß sie unter den gegenwärtigen Umständen auf keinen Kredit, weder aus Frankreich noch aus England, zu rechnen habe. Aber auch das wird angeführt der innerpolitischen Lage in Griechenland nur eine leere Drohung bleiben; denn die griechische Regierung (und mit ihr der König) kann nicht anders, will sie nicht der

Militärische zum Opfer

fallen. Das politische Leben Griechenlands kann nur genesen, wenn sich die Militärschlacht löst, sich also ihres lähmenden Einflusses auf die gesamte Verwaltung befreit. Sie tut dies nur, wenn eine griechische Nationalversammlung einberufen wird, die auch die heikle Kretasfrage regelt. In diesem Falle aber erscheint die Türkei mit der Kriegsdrohung auf dem Plan. Es ist kein Wunder, daß Bulgarien diesen Zeitpunkt der griechisch-türkischen Verwicklung wählt, um sich ebenfalls mit der Türkei auseinanderzusetzen. Bulgarien will nämlich auf seinen

Einfluß in Mazedonien

nicht verzichten und hat ihn im Gegensatz zu allen andern Mächten, die die Regelung der mazedonischen Verhältnisse der neuen Türkei überlassen haben, immer weiter geltend zu machen versucht. Daher jetzt die Spannung zwischen beiden Staaten. Die Lage wird noch kritischer dadurch, daß auch Serbien plötzlich wieder sich durch die Türkei bedrückt fühlt. Die Gerüchte von einem

Balkanraub

gewinnen jedoch an Wahrscheinlichkeit. In Cetinje, der Hauptstadt Montenegros, soll demnächst eine Zusammenkunft zwischen König Peter von Serbien, dem Zaren Ferdinand von Bulgarien und dem Fürsten Nikolaus von Montenegro stattfinden, während der ein Abkommen zwischen Montenegro, Serbien und Bulgarien zum Abschluß gebracht werden soll. Kommt dieses Schlußabkommen zustande, so wird die Türkei wohl aber über ein bewaffnete Verletzung ihres Rechtes (bez. Mazedonien) verzichten müssen, sie wird aber mit um so größerem Nachdruck ihr Recht auf Kreta behaupten. Hier ist es jetzt Aufgabe der Mächte, für Erhaltung des Friedens zu wirken.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat die außerordentliche belgische Gesandtschaft empfangen, die dem Monarchen Mitteilung von der Thronbesteigung König Alberts machte. — Wie in Belgien verlautet, wird König Albert mit seiner Gemahlin Ende April am Berliner Hofe einen Besuch machen.

* Dem Reichstage ist erneut folgendes Gesuchen zugegangen: Der Reichstag wolle beschließen, die Geschäftsordnungs-Kommission zu beauftragen, eine Abänderung der Geschäftsordnung zu entwerfen und sie dem Reichstage zur Beschlußfassung vorzulegen, wozu bei Vernehmung von Anfragen die Erklärung von Anträgen zugelassen wird und von den Mitgliedern des Reichstages an den Bundesrat oder den Reichstanzler kurze An-

fragen tatsächlicher Art über Angelegenheiten, die zur Zuständigkeit des Reiches gehören, gerichtet werden können.

* Das Ergebnis der Reichstags-
Erstwahl im Wahlkreise Eisenach-
Dernbach ist das folgende: Appelius (nat.
lib.) erhielt 3788, Häblich (deutsch-soz.) 4356
und Leber (soz.) 10250 Stimmen. Leber ist
somit mit einer Mehrheit von 108 Stimmen
gewählt.

* Nach einer Meldung des „V. Tagebl.“ wird
an den in Frage kommenden Stellen der Ent-
wurf eines Gesetzes betr. die Reichs-
zukunftsteuer ausgearbeitet.

* Über den Zeitpunkt, an dem die preuß.
Wahlreformvorlage dem Landtage zu-
gehen werde, sind die Meinungen geteilt. Der
„V. L.“ meint, daß die Vorlage dem Land-
tage voraussichtlich noch vor dem 15. d. zu-
gehen werde. — Wie von anderer Seite ge-
meldet wird, hat die Wahlreformvorlage die
Unterschrift des Königs erhalten und soll ihrem
Hauptinhalt nach demnächst halbamtlich ver-
öffentlicht werden.

* Am 13. d. findet in Berlin eine Ver-
sammlung des Deutschen Handelstages
statt, der sich besonders mit der
Reichsversicherungs-Ordnung be-
faßt wird.

England.

* Die erste Aufgabe der liberalen Regierung
wird nach der Erledigung der beihumilitären
Budgetfrage die Wiederaufnahme des
Kampfes gegen das Oberhaus sein; denn
viele Abgeordnete haben sich ihren Wählern
auf diesen Programmpunkt verpflichtet müssen.
Es wird sich also sehr bald zeigen, ob die Re-
gierung stark genug aus den Wahlen hervor-
gegangen ist, um einen so schwierigen Kampf
führen zu können.

Dänemark.

* Der Arbeitsminister Jensen ist infolge
eines Konfliktes mit mehreren höheren Offizieren
zurückgetreten. Der Minister hatte kürzlich
in einer Versammlung von den Offizieren behauptet,
daß sie bei der Regelung der Landesverteidi-
gungsfrage nur deshalb in eine Einschränkung
ihrer Forderungen gewilligt hätten, weil ihnen
zugleich mit der Regelung dieser Frage eine
Gehaltserhöhung in Aussicht gestellt worden
sei. Der Chef des Generalstabes, General
Giberg, hatte infolgedessen in der Presse einen
scharfen Artikel gegen die Beschuldigung des
Ministers erhoben. Die Folge dieses Pres-
selages gegen den Minister ist nun sein
Rücktritt.

* Die Voruntersuchung gegen den früheren
Justizminister Alberti, der sich am 8. Sep-
tember 1908 unter der Selbstbeschuldigung,
Beiträgerien und Urkundenfälschungen verübt zu
haben, der Polizei gestellt hatte, ist jetzt endlich
abgeschlossen worden. Durch die außerordentlich
umfangreiche Untersuchung ist festgestellt worden,
daß die Beiträgerien Albertis sich auf fünf-
zehn Millionen Kronen belaufen.

Rußland.

* Immer umfangreichere Unterschia-
gungen stellt die Herrschaftsverwaltung jetzt, je
weiter sich die Revisionen erstrecken. So ergab
die Untersuchung, daß beim Bau von Kasernen
und Befestigungen Millionen unterschlagen
worden sind. Unter den Schuldigen befindet
sich der Stadtschef des Amurgebietes, General
Lobach, der bereits abberufen worden ist. Der
Jugendgeneral, der seinerzeit den Bau der
Befestigungen von Port Arthur
leitete, soll ebenfalls mitschuldig sein; er ist nach
Petersburg berufen worden.

Balkanstaaten.

* Die Kretamächte werden sich in der
nächsten Zeit über eine schriftliche Erwiderung
auf die jüngste Note der Türkei in der
Kretasangelegenheit zu einigen haben. Die türkische
Regierung hat bereits vor Wochen gegen die
letzten Vorgänge auf Kreta, insbesondere gegen
die neuerliche Evidenzleistung der griechischen Re-
gierung für den König von Griechenland, bei
den genannten Mächten Einsprüche erhoben.
Die Kretamächte haben darauf die mündliche
Antwort erteilt lassen, daß sie den Einsprü-

chen der Türkei zur Kenntnis nehmen und, falls sich
die Notwendigkeit ergeben sollte, Maßregeln
erlassen werden, um Ansprüche auf die Hoheits-
rechte der Türkei auf Kreta zu verhindern.
Damit hat die Türkei sich nicht begnügt. Sie
hat abermals eine Note an die Mächte gerichtet,
in der sie auf eine baldige und endgültige
Regelung der Kretasfrage dringt und erklärt, daß
der Friede nur so dauernd gesichert werden
könne.

Amerika.

* In den neuesten Zeitungen der Ver.
Staaten wird lebhaft die Ansicht verbreitet,
daß es zwischen Amerika einerseits und Frank-
reich und Deutschland andererseits nicht zum
Hollkrieg kommen werde. Präsident Taft
soll weitgehende Zugeständnisse gemacht haben.
Das Gerücht ist unkontrollierbar, da die
deutsche wie die französische Regierung die
Verhandlungen streng geheim halten.

* In der mittelamerikanischen Republik
Nicaragua gestaltes sich die Lage immer
schwieriger. Die Aufständischen haben unter
General Estrada über die Regierungstruppen
einen entscheidenden Sieg errungen und es
erscheint nicht ausgeschlossen, daß der neue
Präsident Madriz gestürzt und durch den
Siegreichen Estrada ersetzt wird. Ob aber dann
Ruhe eintrifft, ist fraglich, da auch Estrada sehr
viele Widersacher hat.

Asien.

* Aus verschiedenen Provinzen waren an
den Kaiser von China Gesandte gerichtet
worden, das Parlament vor dem fest-
gesetzten Termin (1910) einzuberufen. Der
Kaiser hat die Eingaben abschlägig mit dem
Hinweis beschieden, daß das Volk noch nicht
genügend vorbereitet sei. (Das wird bei einem
großen Teile allerdings 1910 auch noch der
Fall sein.)

* In einem Teile Südoreas sind
erneut Unruhen ausgebrochen, bei denen
zwanzig japanische Anseher ermordet sein
sollen. Die Regierung in Tokio hat umfassende
Sicherheitsmaßregeln getroffen.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag erledigte am Montag zunächst die
2. Lesung des kolonialen Nachtragsgesetzes. Abg.
Erzberger (Ztr.) erklärte sich für Annahme des-
selben, meinte aber, die Beiträge mit der Kolonial-
gesellschaft seien unklar abgeklärt. Abg. Arnung
(nat. lib.) schloß sich dem an, ebenso Abg. Arendt
(freil.), der erwiderte, daß der Staatssekretär den
Standpunkt des Reiches gegenüber der Gesellschaft
energisch widerlegen werde. Staatssekretär Der-
nburg hielt daran fest, daß der Vertrag die Inter-
essen des Reiches in klarer Weise feststelle. Der
Vertrag sei nach wie vor maßgebend. Nachdem Abg.
Ledebour (soz.) erklärt hatte, den Vertrag abzu-
lehnen, schloß die Beratung und der Rat wurde
mit großer Mehrheit genehmigt. — Es folgte die
zweite Lesung des Kolonialgesetzes für 1910. Abg.
Erzberger (Ztr.) forderte Reichsgarantien für
die Pensionsbesitzer der Kolonialbeamten und Selbst-
verwaltung in der Kolonie. Die dortigen Gemeinden
wählten mit Landbesitzern angefaßt werden. Abg.
Arnung (nat. lib.) befragte allgemeine Verhältnisse
in den Kolonien und befragte die Einfuhrzölle auf
Lebensmittel aus Deutschland. Staatssekretär
Dernburg erwiderte, daß mit der Selbstverwal-
tung sehr vorsichtig vorgegangen werden müsse. Hin-
sichtlich Kanguinas habe er sich um ein gutes Ver-
hältnis zwischen Gouverneur und Ansehern bemüht.
Nach weiterer Debatte vertagte sich das Haus.

Am 1. d. befand sich auf der Tagesordnung zu-
nächst die Beschlußfassung über den Einspruch
des Abg. Ledebour (soz.) gegen den ihm am
29. v. erteilten Dringensbescheid. Debatte wird
der Einspruch gegen die Stimmen der Sozialdemo-
kraten, Freisinnigen und Polen abgelehnt.

Es folgt die zweite Lesung des Handels-
vertrages mit Portugal.

Abg. Dorman (fr. Sp.) erhält den Bericht
über die Verhandlungen der Kommission, die den
Vertrag abgelehnt hat.

Abg. Herold (Zentr.): Wir meinen, die Re-
gierung hätte bei größerer Energie mehr erlangen
können. Trotzdem wird ein Teil meiner Freunde
für den Vertrag stimmen, weil der Zustand, der nach
Ablehnung des Vertrages entsteht, noch ungünstiger
sein würde, als bei der Annahme.

Abg. Kämpf (fr. Sp.): Der Antrag, der
Fiskus einen Teil der Kommission zur Ablehnung
des Vertrages zu unterhalten, ist nicht viel
mehrer zu unterhalten. Meine selbige Lante
und ich haben zwanzig Jahre in glücklicher Ehe
gelebt, und nach einer oder zwei Meinungsver-
schiedenheiten, gleich in den ersten Wochen nie
mehr miteinander gesprochen, es sei denn in
Gesellschaft, denn die Konventionen,“ fügte der
Graf ernsthaft hinzu, die Konventionen müssen
stets berücksichtigt werden.

Helene sah etwas ungläubig aus. Zum
Grafen brachte ein Diener eben die Tagespost
herein und machte dadurch der Unterhaltung ein
Ende. Helene griff hastig zuerst nach den Robo-
journalen, und welche von unsern Leserrinnen
wird es ihr veranlassen, daß sie alles darüber ver-
gah, sogar ihren Bräutigam.

2.
Indem Fräulein v. Kriegshelm nach ihrem
Zimmer eilte, entfiel dem Vater, daß sie in der
Hand trug, ein Brief, der mit einem lebhaften
Ausruf der Freude aufgenommen wurde. Er
kam von einer Freundin:
„Teures Mädchen!“ — so begann der Brief.
— Vor einigen Tagen erhielt ich den Besuch
des Herrn L., meines Anwalts, den Du ja
kennst. Du hast sogar die richtige Bemerkung
gemacht, daß dieser ehrenwerte Freund und
ausgezeichnete Jurist stets maßvoller wäre, und
eine präzisere Nase bekäme, in dem Maße, wie
seine Erfolge glänzender würden. Es ist als
sehrer sein eigener Ruhm an ihm. Nun, jetzt
hat er ihn fast abgegeben. Herr L. ist dann
wie ein Faden geworden, und hat meinen lang-
wierigen und langweiligen Prozeß, um den

des Vertrages bemogen hat, in meines Erwünsch-
ten berechtigt. Aber so berechtigt auch dieser Mann
einerlei Indultbeweise meines Landes ist, so müssen
doch auch die Zustände erwogen werden, wie sie bei
Ablehnung des Vertrages sich gestalten werden.
Biele von dem, was zu retten gewünscht wurde bei
den Verhandlungen mit Portugal, ist überdies ge-
rettet worden. Vor allem die Meißbegünstigung.
Und daneben die Bindung bestimmter Zölle. Die
Mehrheit meiner Freunde wird daher für den Ver-
trag stimmen.

Abg. Graf Schwerin-Ludwig (kons.) emp-
fiehlt, Einzelheiten von Handelsverträgen nicht so
in aller Öffentlichkeit zu behandeln, sondern am
besten in der Kommission. Meine Freunde werden
trotz aller Mängel dem Vertrage zustimmen. Immer-
hin bietet uns der Vertrag mehr, als mancher andre
Meißbegünstigungvertrag.

Abg. Stresemann (nat. lib.): Dem Anteil
des Abg. Kämpf über den Unmut, der in weiten
industriellen Kreisen entstanden ist, kann ich mich
nicht anschließen. Ich befürchte die Rückwirkung, die die An-
nahme dieses Vertrages auf unter Stellung bei künftigen
Verhandlungen mit andern Staaten haben kann.
Meine Freunde sind einmütig der Ansicht, daß mehr
hätte erreicht werden können. Der überwiegende
Teil meiner Freunde verbleibt daher bei der Ab-
lehnung des Vertrages.

Abg. Wolfenbutter (soz.): Meine Freunde
stimmen für den Vertrag, weil wir durch dessen Ab-
lehnung die hohen portugiesischen Zölle doch gar nicht
hindern können! Und zweitens, weil der Verlust
der Meißbegünstigung uns schwer schädigen würde
zugunsten anderer Staaten.

Abg. Ling (freikons.): Wir halten einen leistungs-
fähigen Inlandsmarkt im Interesse unserer Landwirt-
schaft für unentbehrlich. Aber wir wollen auch
unsern Handel und Industrie durch einen kräftigen
Export fördern. Der Handelsvertrag ist der Schlüssel,
der je dem Reichstage vorgelegt wurde. Trotzdem
kann die Mehrheit meiner Freunde sich zu einer Ab-
lehnung nicht entschließen. Ausdrücklich aber ver-
langen wir, daß künftig die deutschen Interessen besser
gewahrt werden.

Staatssekretär v. Schön teilt mit, daß der
König zu Lisbon mit seiner Gesandtschaft den
Beamten, die die Verhandlungen führten, überaus
nützliche Dienste erwiesen habe.

Abg. Pauli (Ztr.) lehnt den Vertrag ab. Das
Kolonialgesetz sei gegenüber dem deutschen Weib-
bau rückwärts gerichtet.

Abg. Hildorn (fr. Sp.): Wir sollten uns
eigentlich von dem keinen Portugal nicht so hohe
Zölle gefallen lassen, aber mit der Ablehnung des
Vertrages läßt sich nur den Engländern einen Ge-
fallen, die dieses von uns mühsam eroberte Kolon-
gebiet ohne Schwierigkeit an sich reißen würden.

Staatssekretär Dernburg legt nochmals dar,
daß es vorzuziehen sei, den Vertrag anzunehmen.
Vor einem Hollkrieg sei dringend zu warnen. Das
wieder zu gewinnen, was wir jetzt preisgeben, wenn
wir den Vertrag ablehnen, das sei doch eine sehr
heikle Sache. Der Vertrag bringe doch auch
eine Reihe günstiger Abänderungen: über Post-
leistungen, Kolonialverwaltung usw. Was würden
Komparativ die beiden Seiten für Vor-
teile bringen? Man meine zwar, unsere tarifmäßigen
Maßnahmen würden auf Portugal sehr wirksam
sein. Aber eine Reihe portugiesischer Zölle, wie
Kork, braucht unsere Industrie! Ich bitte daher
nochmals ernstlich zu erwägen, ob nicht ein Holl-
krieg schlimmer sei, als die Annahme des Vertrages.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird an-
genommen und die einzelnen Artikel des Vertrages
abgelesen. Die Abstimmung ergibt die Annahme
des Vertrages mit einer dreistimmigen Mehrheit.

Darauf wird die Debatte über den Kolonial-
etat fortgesetzt.

Abg. v. Liebert (freikons.): Es ist erfreulich,
daß der koloniale Bestimmung im deutschen Volk
so gut wie geschwunden ist. Es kann sogar überaus
ungehörte Freude auslösen, daß die Entwicklung
unser Kolonien jetzt in einem solchen Tempo
erfolgt. Das veranlaßt uns vor allem dem Bahnbau.
Der Bekämpfung der Schlafkrankheit muß größte
Kaufkraft gewidmet werden. Die Millionen-
sätze sind jetzt zu begründen. Aber laienmäßig
Scheitern sollten die Missionen mindestens vorüber-
gehend nicht anhalten. Sonst köpft man die Vinge-
borenen nur ab.

Abg. Goller (fr. Sp.): So lange die Mission
bei dem „Beie und ardeite!“ das Arbeiten voran-
stellt und das Beten nachfolgt, brauchen wir
ihre Kulturarbeit. Wenn sie aber über das Beten
die Schule legt, heißt es: Was hierher und nicht weiter!
Der Kampf mit der Bismarck hat doch lange Ver-
gangenheit und — gewisse Berechtigung. Die Ver-
politik des Staatssekretärs billigen wir nach wie vor.
Rechner entspricht für Südwestafrika Kamelmarkt
und Zähmung von Elefanten.

Staatssekretär Dernburg sagt Erwägung der
vorgelegten Änderungen zu.
Die Beratung wird vertagt.

Eine titellose Geschichte.

2) Von Eugen Osborne.

Aber die Damen, Onkel, waren auch be-
merkenswert. Ich sprach Helene ganz ernsthaft.
Es muß dem Prinzen angenehm gewesen sein,
solchen ehrentätigen Mätern seine Achtung be-
weisen zu können. Sie müssen wissen, Edmund,
daß keine darunter war unter dem Range einer
Gräfin, und keine, die nicht viermal so viel Jahre
gezählt hätte als Seine Hoheit zu haben ge-
wöhnt.

„Diable! Der muß sich amüsiert haben!“
rief Herr v. Stein.

Doch, meine Nichte, es war doch eine da-
bei, sprach der Kammerherr so bedenklich, daß
darüber die Briefe, die zu nehmen er im Begriff
gestanden, auf halbem Wege zu der erlauchten
Nase stehen blieb. Frau v. Schöningen war
dabei. Ihr Gatte stand damals in besonderer
Gnade bei Hofe wegen einer geschickten
finanziellen Operation. — Abgesehen eine sehr
achtungswürdige Dame, aber doch ohne jeden Titel,
eine gewöhnliche Adlige, bloß in der dritten
Generation. — Und der Graf nahm seine Pfeife
und lenkte.

Aber das ist ja eine ganz reizende Frau!“
rief Herr v. Stein ziemlich lebhaft.

Eine sehr lebenswürdige Dame,“ bestätigte
der Graf. Der Prinz schien auch ihre Anwesen-
heit nicht übel zu bemerken, was mich einiger-
maßen beruhigte, denn ich bin noch jetzt im
Zweifel darüber, ob ich auch recht getan hätte,
sie einzuladen. Seine Hoheit hat sich sogar an

Anfange recht viel mit ihr unterhalten. Da
bin ich aber eben dem Baron v. Ganglow, der
sich im Gefolge des Prinzen befand, recht sehr
verbunden; er hat wirklich viel Zeit bei der
Gelegenheit bewiesen. Auf die feinste Weise
wählte er es dem jungen Prinzen begreiflich zu
machen, daß sich die älteren Damen durch eine
Bevorzugung der Frau v. Schöningen für zurück-
gelehrt halten könnten. Die Unterhaltung der
jungen Dame nahm er dann gänzlich auf sich,
während der Prinz sich ausschließlich den
angesehnen Persönlichkeiten zuwandte. Zuletzt
gerüchelte Seine Hoheit, die von der Reife ange-
griffen schienen, in ihrem Fauteuil fest einzu-
schlafen, während Frau v. Schöningen und der
Baron auf dem kleinen Sofa dort in der Ecke
sich fortwährend mit großer Lebhaftigkeit unter-
hielten.

Helene lächelte, auch Herr v. Stein schien
sich über den Fall, den Herr v. Ganglow be-
wies, ausnehmend zu amüsieren. Nach einigen
Minuten einer gleichgültigen Unterhaltung nahm
der junge Mann seinen Hut und empfahl sich.
Onkel und Nichte blieben allein.

„Ich habe mich heute mit Edmund fürchter-
lich gelangweilt,“ begann Helene.

„Mein liebes Kind, er ist doch ein lebens-
würdiger junger Mann aus guter Familie.“

„Lieber Onkel, ich langweile mich aber
keis, wenn ich lange mit ihm allein zusammen-
bleibe.“

„Nun, meine Teure, das ist ja nach der
Heirat leicht zu vermeiden.“

„Ich weiß nie, worüber ich mit ihm sprechen
soll.“

Nachlaß meines verstorbenen Gatten, gewonnen.
— Nun bin ich frei wie ein Vogel und her-
lich froh darüber; denn Herr L. zwang mich,
in so vielen vergilbten staubigen Dokumenten
zu trauern; er hat mir so viel erklärt, erläutert
und auseinandergesetzt, daß ich endlich ganz und
gar aufhörte, irgend etwas zu begreifen, und
fast geneigt war, mein ganzes gutes Recht eher
über den Haufen gemort zu sehen, als es mit
so viel Scherelei zu beweisen. Herr L. bin
ich zu herzlichem Dank verpflichtet, daß er mich
davon abgehalten, und schließlich alles zu einem
guten Ende geführt hat. Am meisten freut es
mich, daß mir das Haus zugeprochen worden,
das mir teurer ist als ein Andenken an meinen
seligen Gatten. Eine prachtvolle Bibliothek
befindet sich darin. Mit meinen Verwandten
habe ich auch Frieden geschlossen. Nachdem sie
eingesehen, daß sie nichts ausrichten würden,
haben sie sich schließlich beruhigt. Auf Cousin
und drei Neffen meines Vaters haben sich so-
gar plötzlich daran erinnert, daß sie für mich
periodisch eigentlich stets eine besondere Hoch-
achtung hegen. Einige von ihnen scheinen nicht
übel Lust zu haben, mich zu meiner eigenen Frau
Cousine oder Nichte zu machen. Daraus wird
aber nichts werden. Abgesehen davon, daß ich
sehr wohl weiß, daß ein großer Teil meiner
Anziehungskraft in der reichen Erbschaft beruht,
was sollte ich jetzt anfangen mit irgend joch
einem jungen Herrenjuch, nachdem ich ein Jahr
die Gesährtin eines so unendlich ehrenwerten,
klugen und ersten Mannes gewesen bin, dessen
Andenken ich ehre, wie das meines Vaters, und
liebe, wie das an den besten, treuesten Freund!